

Die Ausgrabungen von 1967

Die archäologischen Grabungen in der evangelischen Martinskirche von Kornwestheim wurden durch ein Bauvorhaben der Kirchengemeinde ausgelöst, das Abbruch und Neubau des Kirchenschiffs samt Umluftheizung mit Tankräumen vorsah. Nachdem der damalige Landeskonservator für Archäologie des Mittelalters, Dr. Günther Fehring, über die bereits begonnenen Abbrucharbeiten in Kenntnis gesetzt worden war, ließ er die Arbeiten einstellen und ordnete, nach einer viel versprechenden Sondierung, eine Rettungsgrabung an, die zwischen Juli und Oktober 1967 unter erheblichem Zeitdruck stattfand.



Grabungsbeginn im bis auf die Nordwand (links im Bild) niedergelegten Langhaus am 7. Juli 1967 (von Westen). Im Vordergrund erkennt man deutlich die Spuren von schwerem Baugerät, schwarz im Hintergrund liegt der Eingang zum Chor.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Nach den aufsehenerregenden mehrjährigen Ausgrabungen in der St. Dionysius-Kirche in Esslingen waren in den 1960er Jahren frühe



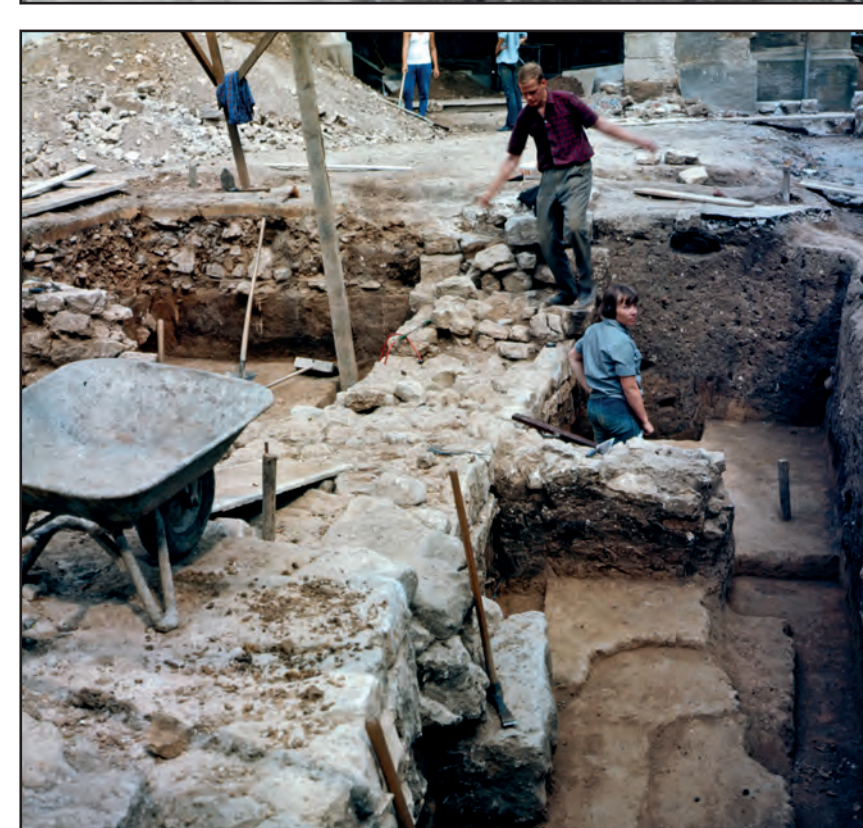
Barbara Scholkmann im Fachgespräch mit dem Kornwestheimer Schüler Gunnar Kohl, August/September 1967. Im Hintergrund ist die heute noch bestehende Nordwand des Langhauses an den Abdrücken des Kirchengestühls zu erkennen.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART



Wachtmeister der Stammheimer Gefangenen bei der Scherbensuche, 13. September 1967.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART



Arbeitsfoto mit Grabungsleiterin, von Westen. August/September 1967.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART



Barbara Scholkmann führt einen Besucher über die Ausgrabung, von Westen, August/September 1967.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

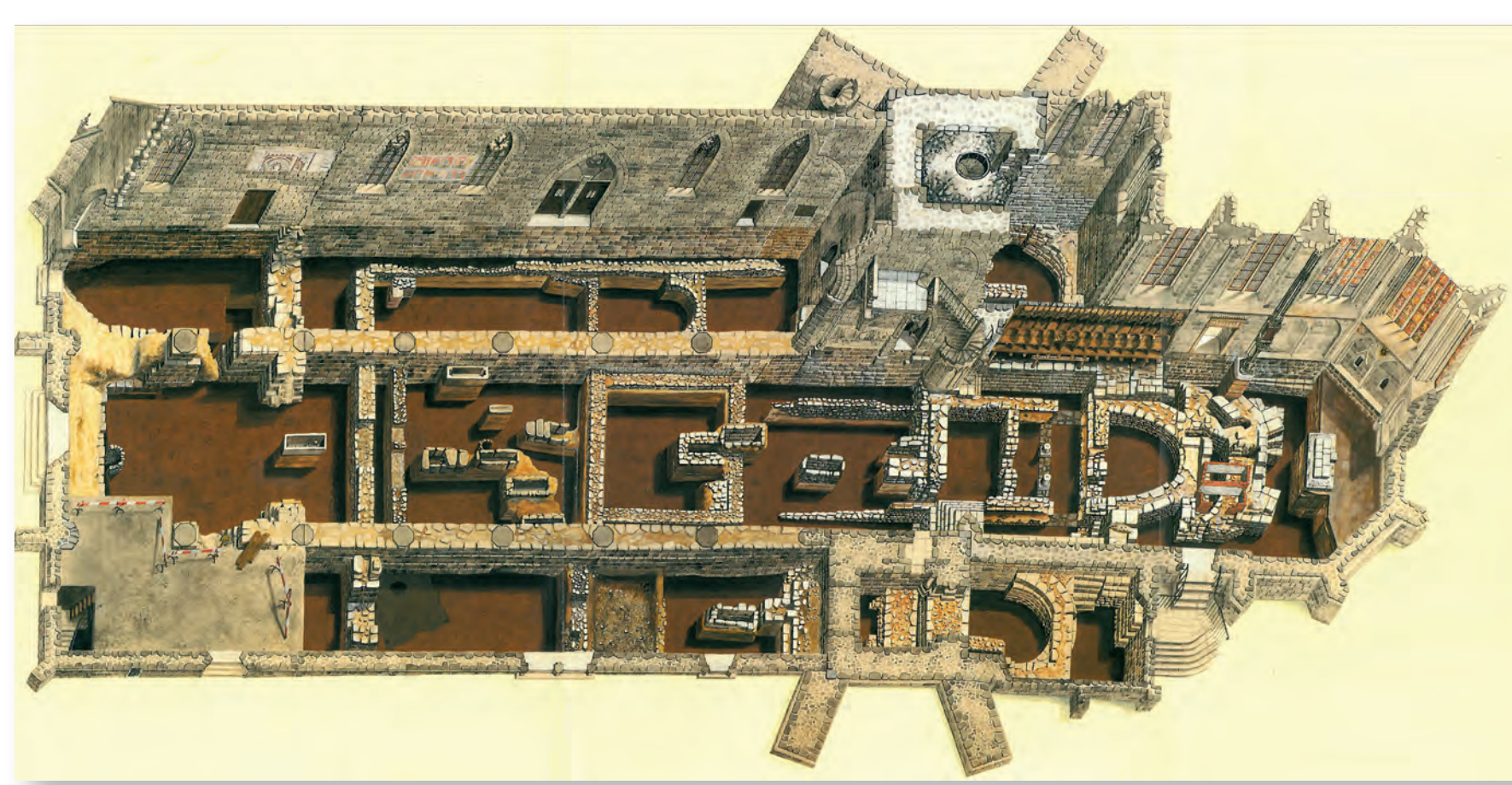
Kirchen, die bis in die Zeit der Christianisierung zurückreichen, ein Arbeitsschwerpunkt der baden-württembergischen Mittelalterarchäologie geworden: In diese Zeit fällt die Erforschung der Galluskirche in Brenz, der Walterichskirche in Murrhardt, der Remigiuskirche in Nagold sowie der Martinskirchen in Dunningen und Pfullingen.



Gesamtübersicht über die Grabung im August/September 1967 (von Südwesten). Später wurden noch zwei weitere Schnitte vor und im Chor angelegt und ein frühmittelalterliches Grab in bergmännischer Manier von der Seite ergraben.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

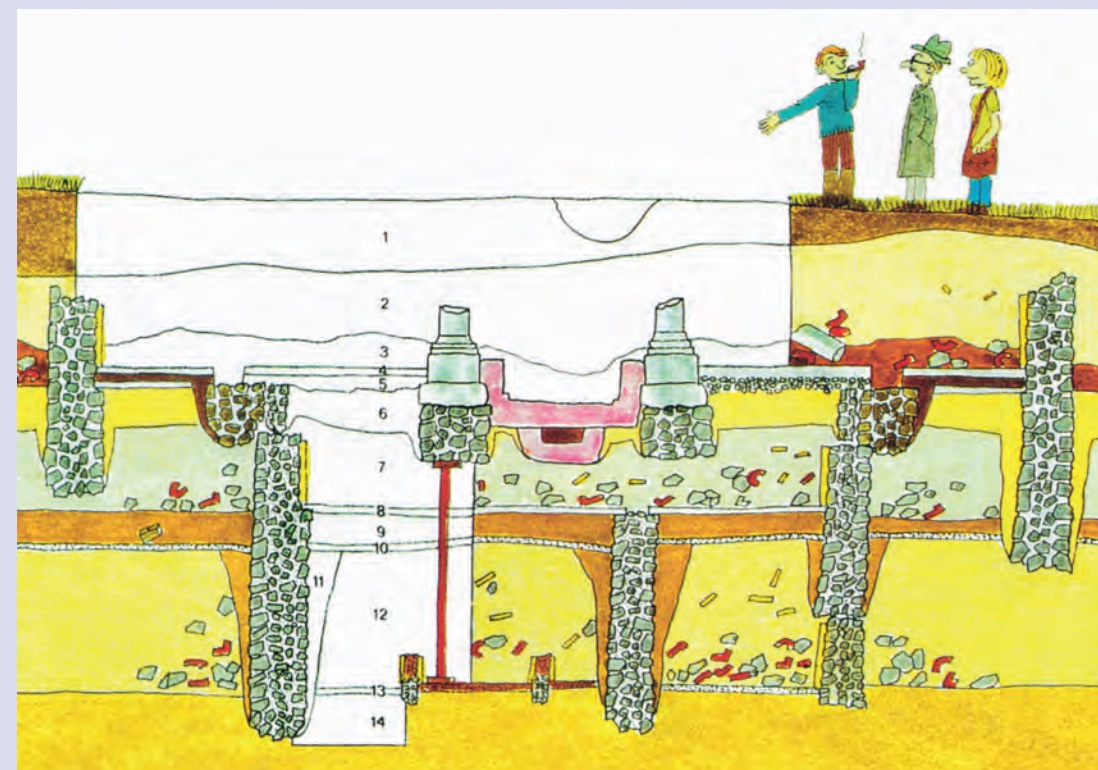
Die Ausgrabung leitete Fehring's damalige Mitarbeiterin Barbara Scholkmann. Als Hilfskräfte standen ein Bauarbeiter, Studenten, Kornwestheimer Schüler, aber auch Gefangene aus dem Gefängnis Stammheim zur Verfügung. Die Untersuchung wurde konsequent nach der stratigrafischen Methode der Schichtengrabung durchgeführt, die Fehring in Baden-Württemberg zum Standard gemacht hatte.



Das Innere der Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen wurde vollständig ausgegraben. Diese isometrische Darstellung zeigt alle Überreste früherer Kirchenphasen.

REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART, ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE

Die stratigrafische Methode



Von der modernen Oberfläche bis zu den ältesten Überresten wird Schicht um Schicht abgetragen, wie es dieses Beispiel der Ausgrabung einer römischen Villa zeigt.

DOMINIQUE TAVERNIER, DÉCOUVERTE D'UNE MAISON GALLO-ROMAINE (QUEST FRANCE 1985), 29

Unter der stratigrafischen Methode („Grabung nach natürlichen Schichten“) versteht man, dass archäologische Schichten konsequent in der umgekehrten Reihenfolge ihrer Entstehung abgetragen werden. Gegenüber einer Grabung nach Abstichen von z.B. 20 cm („Grabung nach künstlichen Schichten“) hat diese Methode den Vorteil, dass die Funde in der Regel sicher den Erdbefunden zugeordnet werden können, aus denen sie stammen: Im Fall von unebenen Oberflächen, vor allem aber bei eingetieften Befunden (vgl. Baugrube II in der Abbildung) können auf demselben Höhenniveau nämlich unterschiedliche Schichten verschiedener Zeitstellung zu liegen kommen.

Die Christianisierung der Alamannen

Nach der Niederlage gegen die Franken 496/97 gehörte Alamannien offiziell zum Frankenreich, dessen Oberschicht sich nach dem Sieg dem Christentum zuwandte. Zunächst zeigte dies im eroberten alamannischen Gebiet kaum Auswirkungen. Noch Mitte des 6. Jhs. notierte der byzantinische Geschichtsschreiber Agathias aus Myrina, dass die Alamannen

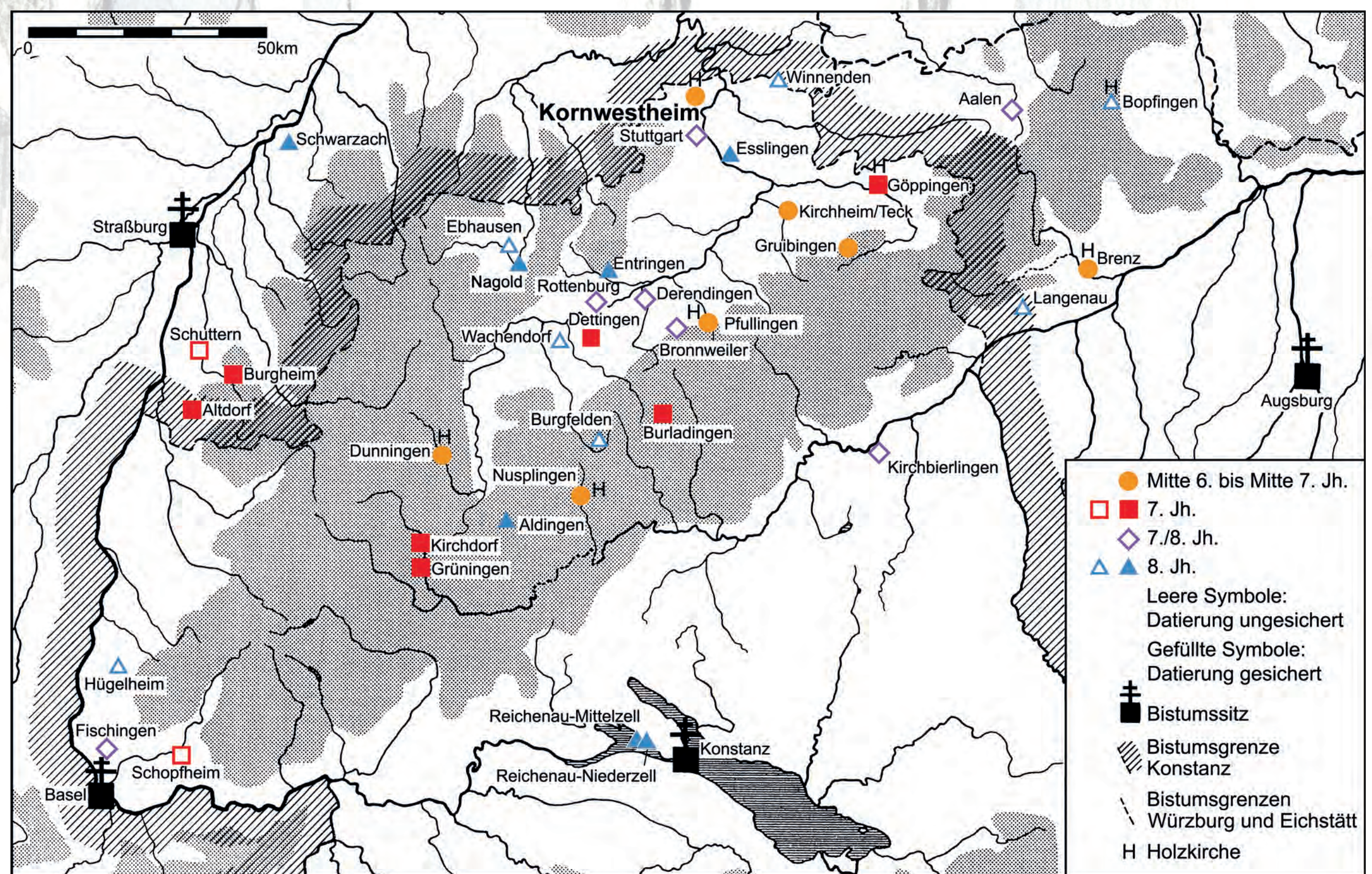
„irgendwelche Bäume und Flüsse, Hügel und Schluchten wie Götter verehren, indem sie, als wären es heilige Handlungen, Pferden und Rindern und unzähligen anderen Tieren die Köpfe abschlagen“. Agathias' Hoffnung, die Gesinnung der Alamannen würde sich durch den



Zu den frühesten, eindeutig christlichen Beigaben gehören Goldblattkreuze wie dieses aus Lauchheim (Ostalbkreis), die man bisher nur aus Gräbern abseits von Kirchen kennt. Sie wurden eigens für die Bestattung aus dünnem Goldblech hergestellt und auf ein Tuch genäht, das man dem Toten aufs Gesicht legte.
FOTO: ARCHÄOLOGISCHES LANDESMUSEUM BADEN-WÜRTTEMBERG

engen Kontakt zu den Franken zum Besseren wenden, sollte sich erfüllen. Ende des 6. Jhs. treten erste Grabbeigaben mit christlichem Bezug auf (Kreuzsymbolik). Doch erst der

Nachweis von Kirchenbauten zeigt, dass die neue Religion nun ihren festen Platz in der Gesellschaft erhielt.



Archäologisch nachgewiesene frühmittelalterliche Kirchen im nördlichen Teil des Bistums Konstanz (Grenzverlauf nach hochmittelalterlicher Überlieferung).

KARTIERUNG: ACHIM FREY, INSTITUT FÜR UR- UND FRÜHGESCHICHTE UND ARCHÄOLOGIE DES MITTELALTERS, UNIVERSITÄT TÜBINGEN (ERGÄNZT DURCH ARCHÄO ROTTENBURG)

St. Martin in Kornwestheim gehört mit ihrer Gründung um 630/40 zu den frühesten belegten Kirchen im Norden Alamanniens. Charakteristischerweise handelt es sich bei diesen ersten Kirchen um „Eigenkirchen“ auf Privatgelände, deren Seelsorger durch den Grundherren bestellt wurden, an den auch die Einnahmen der Kirche gingen. Es ist möglich, dass diese, auffällig häufig dem hl. Martin geweihten, frühen Kirchen auf eine Initiative der fränkischen Könige zurückgehen, vor allem wohl auf Dagobert I., der von 623–639 Alamannien regierte und ab 629 Alleinherrscher im fränkischen Reich wurde.

Christus als Lanzenreiter



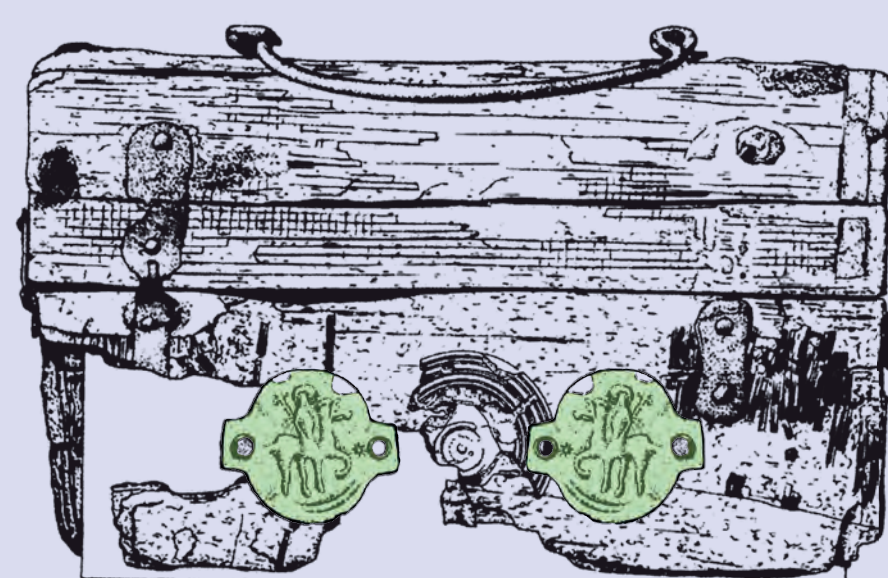
Gut vergleichbar mit dem Kornwestheimer Bronze-medallion ist die in Straßburg gefundene mediterrane Scheibenfibula (Dm. 6,6 cm) mit Christus als Lanzenreiter.

AUS: R. FORRER, EINE RÖMISCHE DRACHENTÖTER-GEMME AUS STRASSBURG. ANZEIGER FÜR ELSÄSSISCHE ÄLTERKUNDE-KUNDE 1, 1909, 16, ABB. 38

Aus der zum ersten Kirchenbau von 630/40 gehörigen Bestattung I ib stammt ein Bronze-medallion mit Kreuzlanzenreiter. Der nach links gewandte Reiter mit Heiligenschein trägt eine Lanze mit einem Kreuz am oberen Ende. Unten liegt die wulstförmige Schlange, die der Reiter erlegt hat. Dieses nach spätantiken Vorbildern im 6./7. Jh. auftretende Motiv zeigt nicht den erst später dargestellten

hl. Georg, sondern Christus als Sieger – ein zentrales Motiv im frühen germanischen Christentum.

Nach dem noch vorhandenen Niet war das Medaillon zusammen mit einer Elfenbeinscheibe auf einer mindestens 8 mm starken Unterlage befestigt – vermutlich ein Kästchen zur Aufbewahrung persönlicher Gegenstände, vielleicht auch christlicher Reliquien.



Vorschlag für eine Montage der Kornwestheimer Kästchenbeschläge:

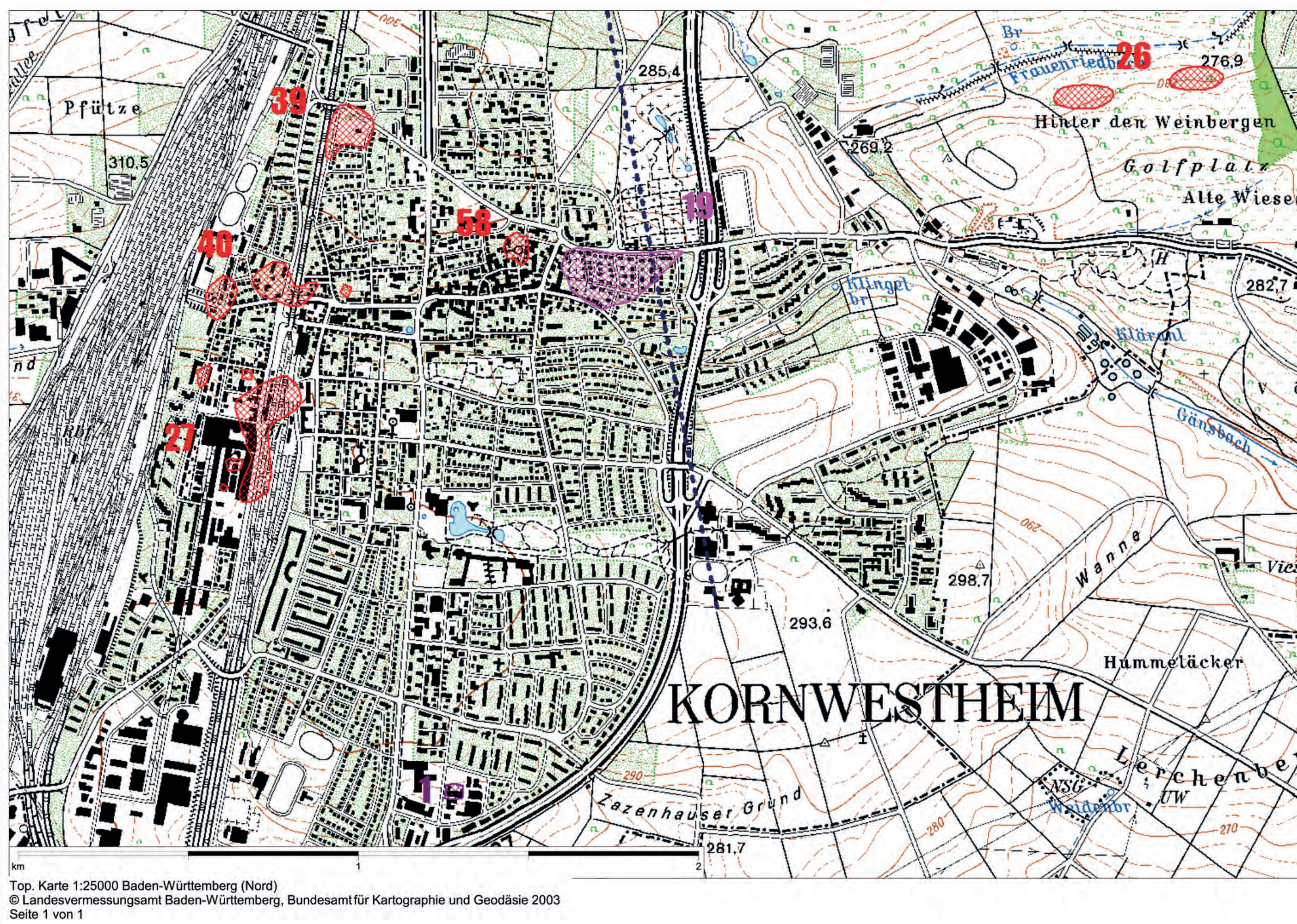
Zwei spiegelbildliche Beschläge des Lanzenreiters, in der Mitte die Elfenbeinscheibe montiert auf einem erhaltenen Kästchen aus Grab III, 73 unter St. Severin in Köln (nach Frauke Stein).

F. STEIN, DIE MEROWINGERZEITLICHEN KLEINFUNDE. IN: SCHOLKMAN/FROMMER, KORNWESTHEIM 211–246, TAFEL 4C

Westheim und St. Martin in der Merowingerzeit

Mit der Errichtung von St. Martin war das damalige Westheim noch keineswegs vollständig christianisiert. Neben dem hiesigen Friedhof gab es im 7. Jh. auf der Markung noch mindestens fünf weitere, nicht dezidiert christliche Bestattungsareale. Während St. Martin und das

Die Gräbergruppe „Hinter den Weinbergen“ wird man eher zu einer Ausbausiedlung der namenlosen Siedlung bei Pattonville schlagen, deren Ortsgräberfeld mit über 220 Bestattungen dem 5. bis späten 7. Jh. angehört. Es ist gut denkbar, dass Westheim – der Name dürfte



Frühmittelalterliche Gräbergruppen auf Markung Kornwestheim

- 19 Ortsgräberfeld Westheim** über 60 bekannte Bestattungen, Mitte 6. bis Ende 7. Jh.
 - 1 Heubergstraße 19** Einzelgrab ohne datierende Funde
 - 26 Hinter den Weinbergen** mehrere Gräber, 2. Hälfte 7. Jh.
 - 27 Hofäcker** mindestens 4 Gräbergruppen, lediglich die nördlichsten (Wilhelmstraße) sind datiert: 2. Hälfte 7. Jh. bzw. „um 700“
 - 40 Im Holzgrund/Hofstätt** mehrere kleinere Gräbergruppen, zusammen etwa 20 Gräber; wo datierbar: 2. Hälfte 7. Jh.
 - 39 Pflugfelder Weg** Reihengräber, vermutlich ein einziger Friedhof. Gräber aus dem 7. Jh., Beginn aber auch schon im späten 5. Jh. möglich
- LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Ortsgräberfeld beim und jenseits des Alten Friedhofs dem alten Westheim zugeordnet werden können, dürften die Gräbergruppen im Südwesten zu einer von dort aus gegründeten Ausbausiedlung „Hofstätt“ gehört haben. Eventuell ist die Gräbergruppe im Nordwesten

sich auf einen weiter östlich gelegenen Ausgangspunkt beziehen – im 6. Jh. von dieser Siedlung aus gegründet wurde.

Es ist derzeit noch unklar, ob die im 7. Jh. häufige Aufsplitterung der Bestattungsplätze mit einer zeitgleichen Auflösung der Siedlungsgemeinschaften einhergeht. Die Aufgabe der Bestattungsgemeinschaften verrät Prozesse des Zerfalls und der Neuformierung von Gemeinschaften, die erst im 8. Jh. mit der flächigen Durchsetzung des Christentums und eines Bestattungsplatzes bei der Kirche enden.



der älteren, abgegangenen Siedlung „Birglingen“ zuzuordnen.

Falls die 1845 am Pflugfelder Weg geborgene „unbeschädigte Urne“ mit der 1921 von O. Paret publizierten schwarzen Knickwandschale (H. 10 cm, Dm. 17,5 cm, ohne genaue Fundortangabe) identisch ist, wäre eine Zuordnung zum dortigen Gräberfeld der Wüstung Birglingen wahrscheinlich.

O. PARET, URGESCHICHTE WÜRTTEMBERGS MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES MITTLEREN NECKARLANDES (STUTTGART 1921) Abb. 37, 4



So könnte Westheim im 7. Jh. ausgesehen haben.

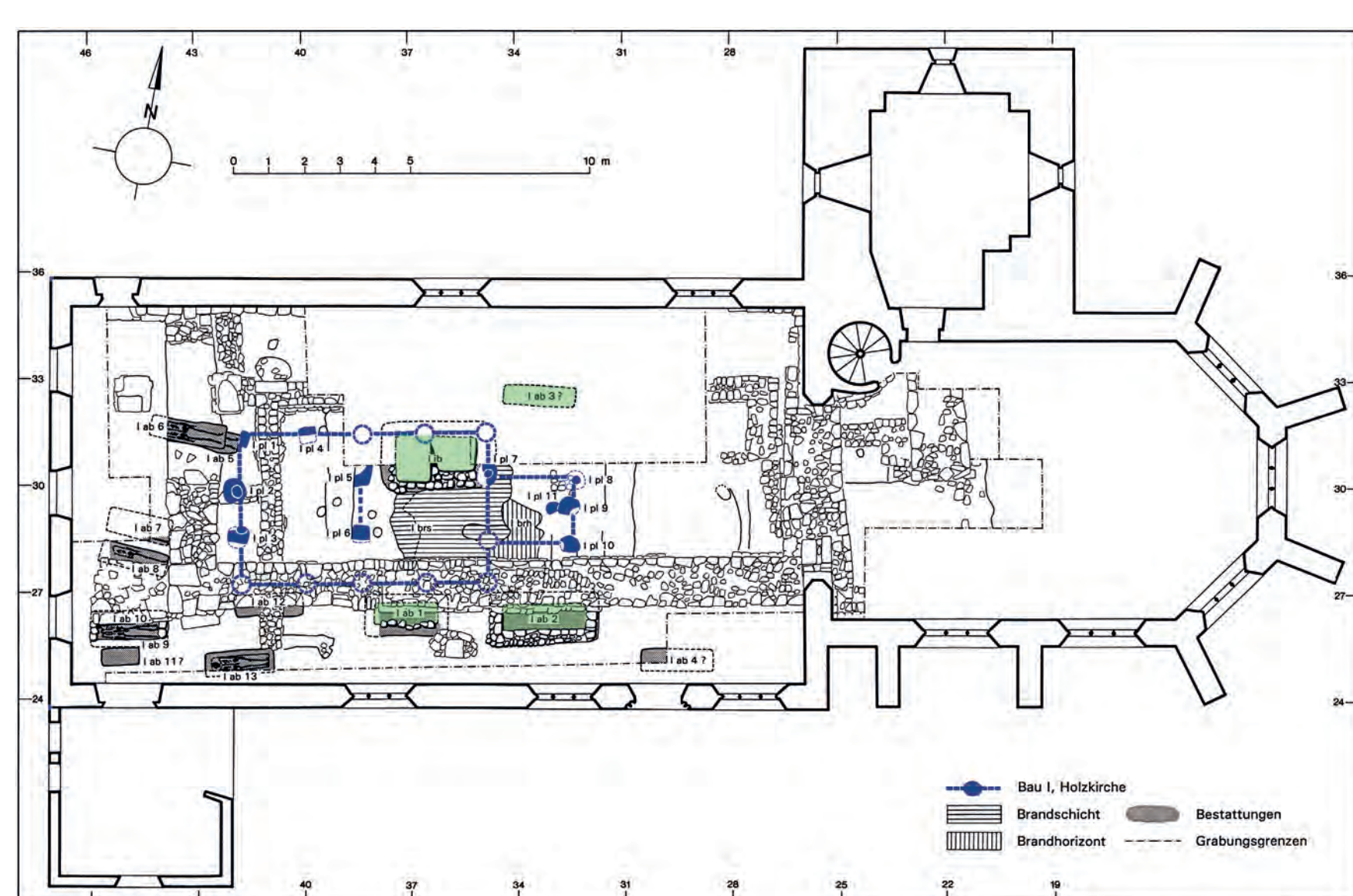
Die Siedlung bestand vermutlich aus mehreren Gehöften mit Pfostenbauten, Grubenhäusern und oberirdischen Speicherbauten. Auf einem größeren Herrenhof wurde eine Holzkirche errichtet, die vermutlich nur für die Familie und ihre Abhängigen zur Verfügung stand. Der größere Teil der Westheimer bestattete zunächst weiterhin im Ortsgräberfeld, das sich östlich an der Römerstraße Cannstatt-Walheim befand.

ROLAND GÄGEN, RENNINGEN-MALMSHEIM

Eine Adelsippe gründet eine Kirche

Um 630/40 wurde, vermutlich auf dem Areal eines Westheimer Herrenhofs, ein 30- bis 40-jähriger Mann mit reichen Beigaben bestattet, der durch einen Schwerthieb am Kopf umgekommen war. Die ungewöhnlich große, ausgemauerte Grabgrube war mit zwei römischen Sandsteinplatten bedeckt. Das Grab wurde wenig später in die neu errichtete Holzkirche einbezogen, wobei vermutlich drei Pfosten direkt auf die Ausmauerung gestellt wurden.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich auch die Gräber im Süden und Norden der Kirche wegen des aufwendigen Grabbaus mit tiefen, ausgemauerten Grabgruben und Resten reicher Beigaben der Ortsadelsfamilie auf dem Herrenhof zuweisen.



St. Martin, Kornwestheim, Bauphase I

Holzkirche (blau) und zugehörige Gräber (grün). Beigabenführend sind die Innenbestattung I ib (Mann, 30–40 Jahre, um 630/40) sowie auf dem Außenfriedhof die Gräber I ab 1 (zwei Frauen, 30–40 bzw. 12–16 Jahre, Mitte 7. Jh.), I ab 2 (verm. Mann, älter als 25 Jahre, Mitte 7. Jh.) und I ab 3? (Frau, 630/40 oder früher). Grab I ab 3? lässt sich nur indirekt über verlagerte Beigaben rekonstruieren. Alle Gräber mit Beigaben wurden im 8. Jh. intensiv gestört.

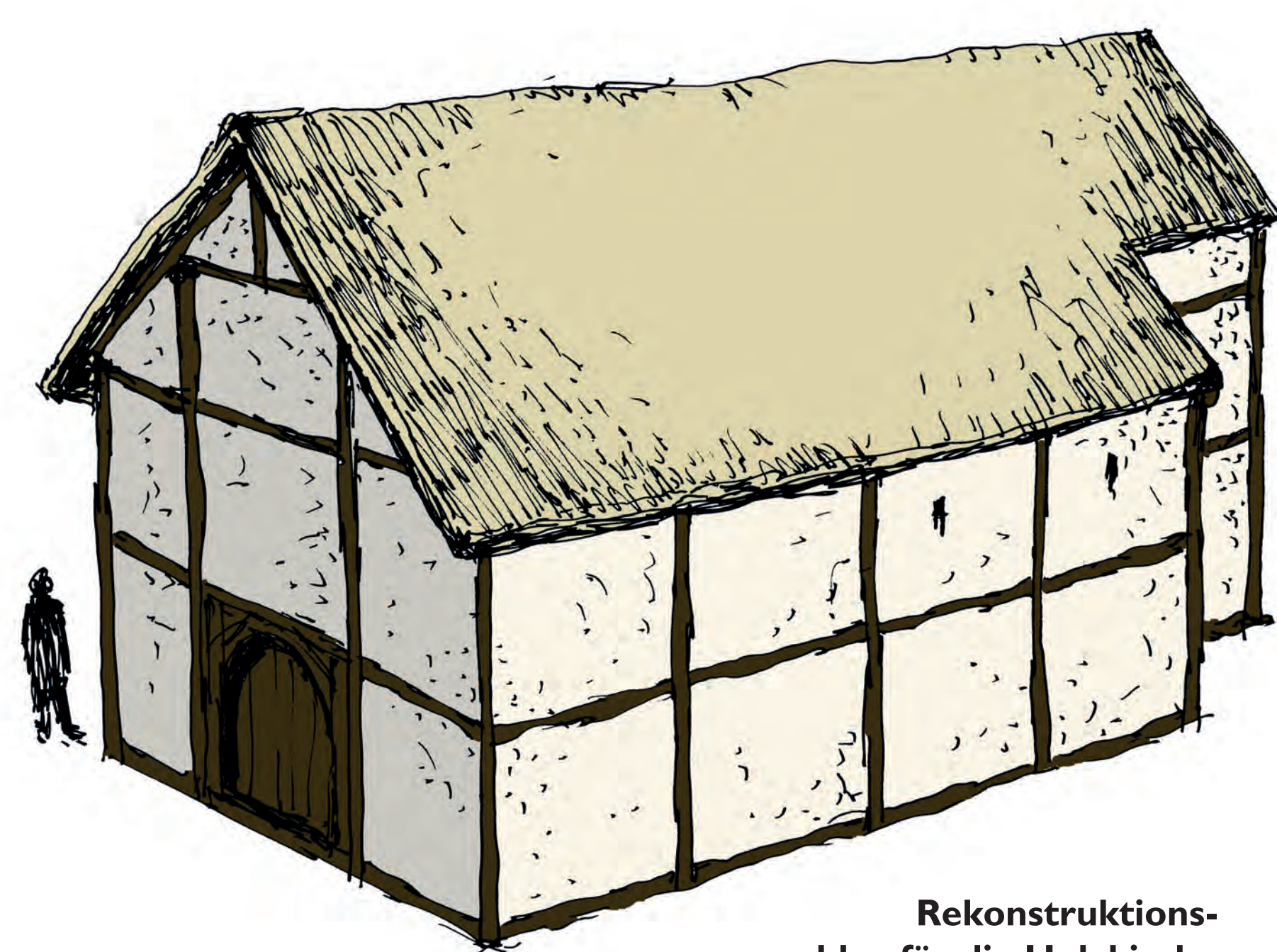
S. FROMMER/A. FREY, LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Die Errichtung von Eigenkirchen unmittelbar auf älteren Gräbern ist im 7./8. Jh. öfter zu beobachten. Vielleicht hat dieser Vorgang auch eine symbolische Bedeutung: Das damals noch nicht fest verankerte Christentum stützt sich hier – im Wortsinn – auf eine ältere, gesellschaftlich akzeptierte Institution, den Adel.

Grab I ib von Südwesten

Der zentral im nördlichen Langhaus gelegene Bereich war vom Einbau der Fußbodenheizung nicht betroffen und blieb deshalb unausgegraben. Das randlich angeschnittene Grab I ib musste daher in bergmännischer Arbeit von der Seite her dokumentiert werden. Leider wurden nach Grabungsende die nicht ausgegrabenen Bereiche absprachewidrig abgegraben und die archäologischen Befunde unwiderruflich zerstört.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART



Rekonstruktionsvorschlag für die Holzkirche

Die zehn Pfostenstellungen lassen sich zu einem dreischiffigen Kirchenbau von 9,80 x 4,50 m Außenmaß ergänzen. Ob die Kirche einen Rechteckchor besaß, ist unklar.

K. SCHOLKMAN, TUBINGEN-BEBENHAUSEN, KOLORIERUNG ARCHÄO ROTTENBURG

Die Gräbergruppe westlich der Kirche bestand nur aus Erdgräbern, die Überschneidungen und abweichende Ausrichtungen zeigten. Vielleicht waren hier die einfachen Bewohner begraben. Zwischen den Gräbern dürfte ein Weg entlanggeführt haben: vom Westeingang der kleinen Kirche hin zum Herrenhaus, das sich ungefähr an der Stelle der späteren Zehntscheuer befunden haben könnte.

Eine zeitlich „enge Kiste“ – die Datierung der Holzkirche und ihrer Bestattungen

Die Beigaben aus Grab I ib datieren in der jüngeren Merowingerzeit (JM II, 630/40–670) eher in einen früheren Abschnitt. Mittels der C14-Methode lässt sich der Bau der Holzkirche in die Zeit zwischen 550 und 650 einordnen. Somit dürfte sie wohl zwischen 630/40 und 650 erbaut worden sein. Die übrigen Gräber waren Außenbestattungen bei der Kirche und müssen somit jünger sein als diese. Die Beigaben aus Frauengrab I ib 3? sind jedoch älter (JM I, 600–630/40). Entweder wurde hier eine ältere Frau mit ihrer schon Jahrzehnte alten Ausstattung begraben, oder es hatte hier zuvor schon einen Bestattungsplatz gegeben, auf dem man die Kirche erbaute – was in der Alamannia eine Seltenheit wäre.

Die Eingliederung ins Karolingerreich

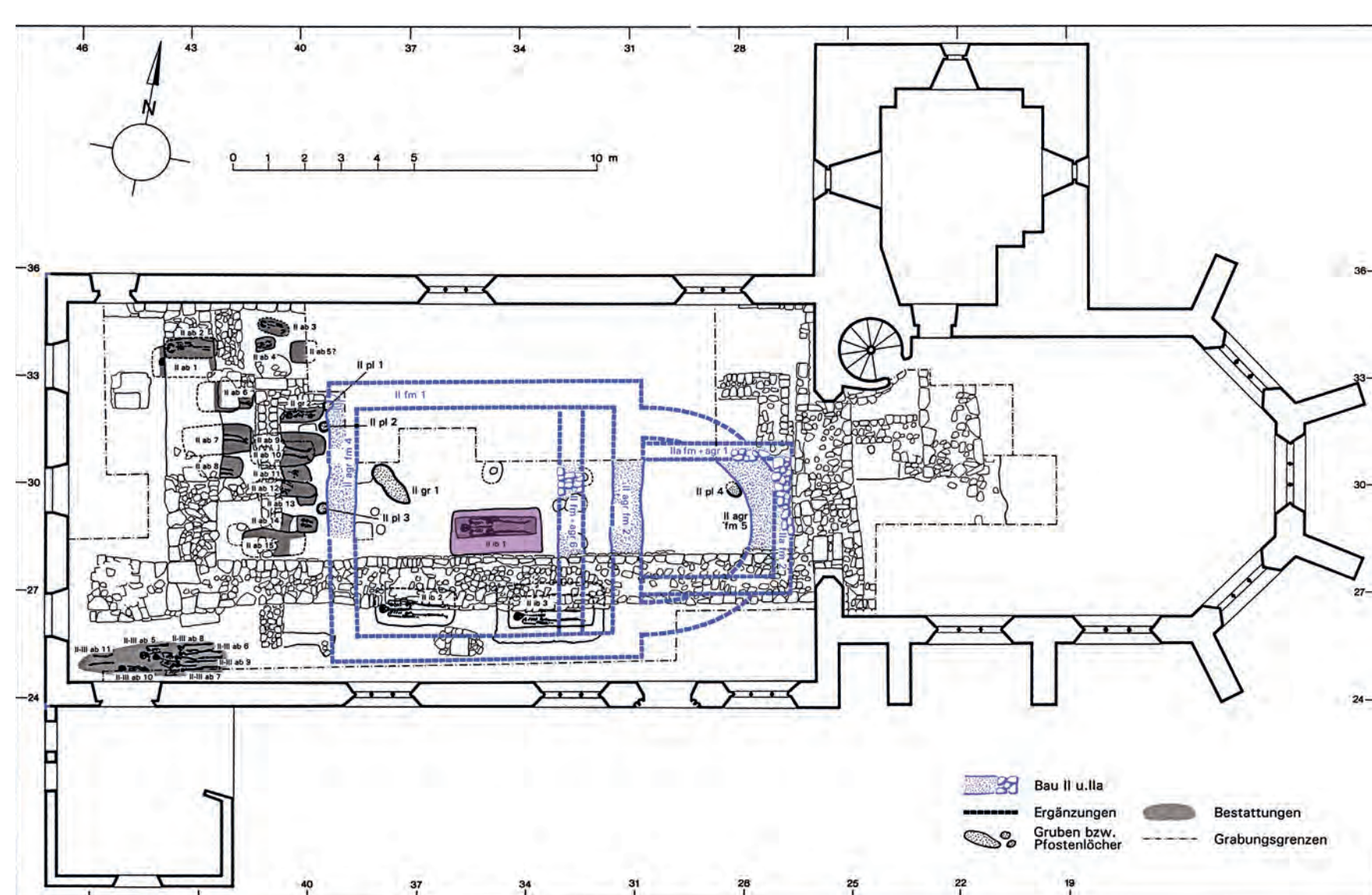
Am Ende der Holzkirche steht ein Brand – allerdings kein zufälliges Schadensfeuer: Die Kirche wurde offenbar abgebaut und das (anderweitig nicht verwertbare?) Restholz im östlichen Teil des alten Langhauses verbrannt. Zugleich öffnete man sämtliche beigabeführenden Gräber, zerwühlte und beraubte sie zum Teil. Beigaben und Skeletteile lagen herum, gerieten durcheinander und wurden zusammen mit Brandschutt wieder in die offenen Gräber geschaufelt.



Herr von Mals
In der Kirche St. Benedikt in Mals, Südtirol, ist ein fränkischer Adeliger vom Anfang des 9. Jh. als Kirchenstifter dargestellt.

Diese Ereignisse lassen sich ins mittlere bis spätere 8. Jh. datieren. Historisch liegt damit ein Zusammenhang mit der Eingliederung Alamanniens ins Frankenreich der Karolinger nahe: Der alamannische Adel fühlte sich wohl noch

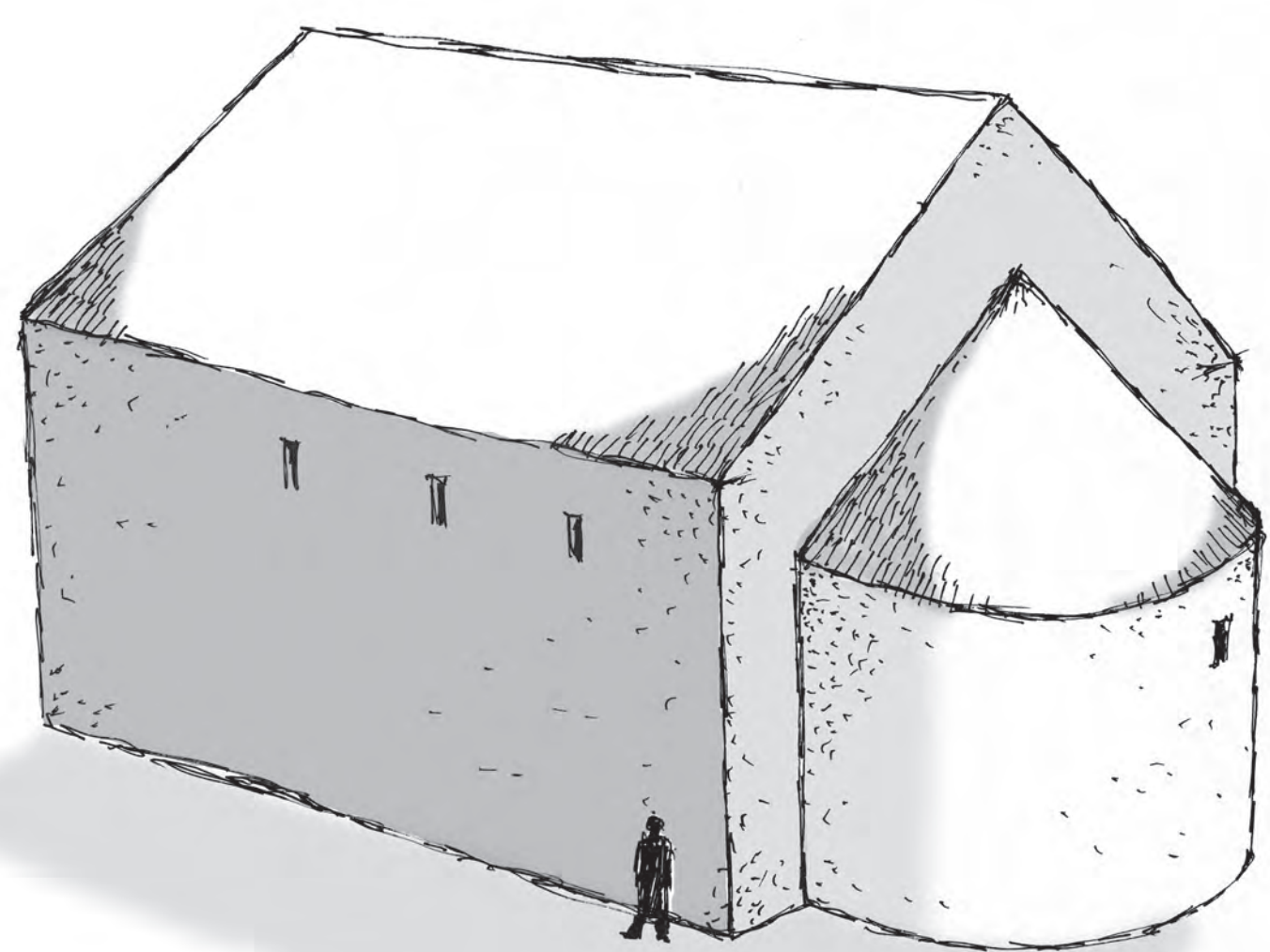
dem fränkischen Königshaus der Merowinger verpflichtet und akzeptierte deren Hausmeier, die späteren Karolinger, zunächst nicht als Herren. Der Westheimer Befund kann möglicherweise als Hinweis dafür gewertet werden, dass die Ereignisse um das angebliche „Blutgericht von Cannstatt“ im Einzelfall durchaus gewaltsamen Charakter hatten.



Kornwestheim, St. Martin, Bauphase II
Nach Abbruch der Holzkirche und „Schändung“ der vermuteten Gründergräber wurde eine leicht vergrößerte, nach Osten gerückte Steinkirche erbaut. Vermutlich ist das zentral gelegene Grab II ib1 (lila) dasjenige des „neuen“ Kirchengründers. Im Westen der Kirche weisen sich überschneidende Erdgräber auf einen „gewöhnlichen“ christlichen Friedhof hin.

S. FROMMER/A. FREY, LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Vieles spricht dafür, dass dies in Zusammenhang mit einem gewaltsamen Ende oder der Vertreibung der Kirchengründerfamilie zu sehen ist. Die „Täter“ dürften die neuen Kirchenherren gewesen sein: In der nun in Stein errichteten Nachfolgekirche, einem Saalbau mit Apsis, finden sich drei Innenbestattungen von Männern, die älteste in „Gründergrab“-Position in der Mittelachse der Kirche.



Rekonstruktion der ersten Steinkirche (Mitte 8. Jh?)
Die Saalkirche mit eingezogener Apsis (Außenmaße ca. 8,8 x 12,7 m). Den architektonischen Anspruch des Gebäudes verdeutlicht die für eine Dorfkirche ungewöhnliche Verglasung der Fenster.
K. SCHOLKEMANN, TÜBINGEN-BEBENHAUSEN; KOLORIERUNG ARCHÄO ROTTENBURG

Das „Blutgericht von Cannstatt“

Als „Blutgericht von Cannstatt“ bezeichnete die ältere Forschung eine von Hausmeier („Haushofmeister“) Karlmann 746 einberufene Versammlung, bei der er „viele tausend“ aufständische alamannische Adelige wegen Hochverrats hätte hinrichten lassen – das Ende des Herzogtums Alamannien.

Die Quellen dazu sind jedoch mehrdeutig: Laut der sog. Fortsetzung der Fredegar-Chronik zog Karlmann 746 in großer Wut über den Treubruch der Alamannen mit einem Heer in deren Land und tötete „sehr viele von denen, die sich gegen ihn erhoben“ mit dem Schwert.

Die Annales Petaviani erwähnen zu 746 „viele Tausend Menschen, die angeblich getötet worden seien“. Laut den Fuldaer Annalen hat Karlmann 746 auf eine erneute Rebellion der Alamannen hin „einige von diesen“ getötet.

Nur die Metzger Annalen berichten von einer Versammlung in Cannstatt: „Dort wurde das Heer der Franken mit dem der Alamannen vereinigt, wobei ein großes Wunder geschah, denn das eine Heer ergriff und band das andere, ohne dass es zur Gefahr eines Kampfes kam...“

Karlmann wollte sich wohl gegenüber seinem erfolgreicheren Bruder Pippin durchsetzen und sich Alamannien sichern, doch ohne Erfolg. 747 ging er ins Kloster und Pippin wurde 751 König.



Westheim in der Karolingerzeit
Mit der Kirche hat die Siedlung ihren Mittelpunkt erhalten. Zwar rechtlich wohl weiterhin noch Eigenkirche, erfüllte sie nun zunehmend gemeindefunktionale Aufgaben, wie an den Veränderungen des Friedhofsbereichs abzulesen ist.
ROLAND GÄFGEN, RENNINGEN-MALMSHEIM

St. Martin im Hoch- und Spätmittelalter

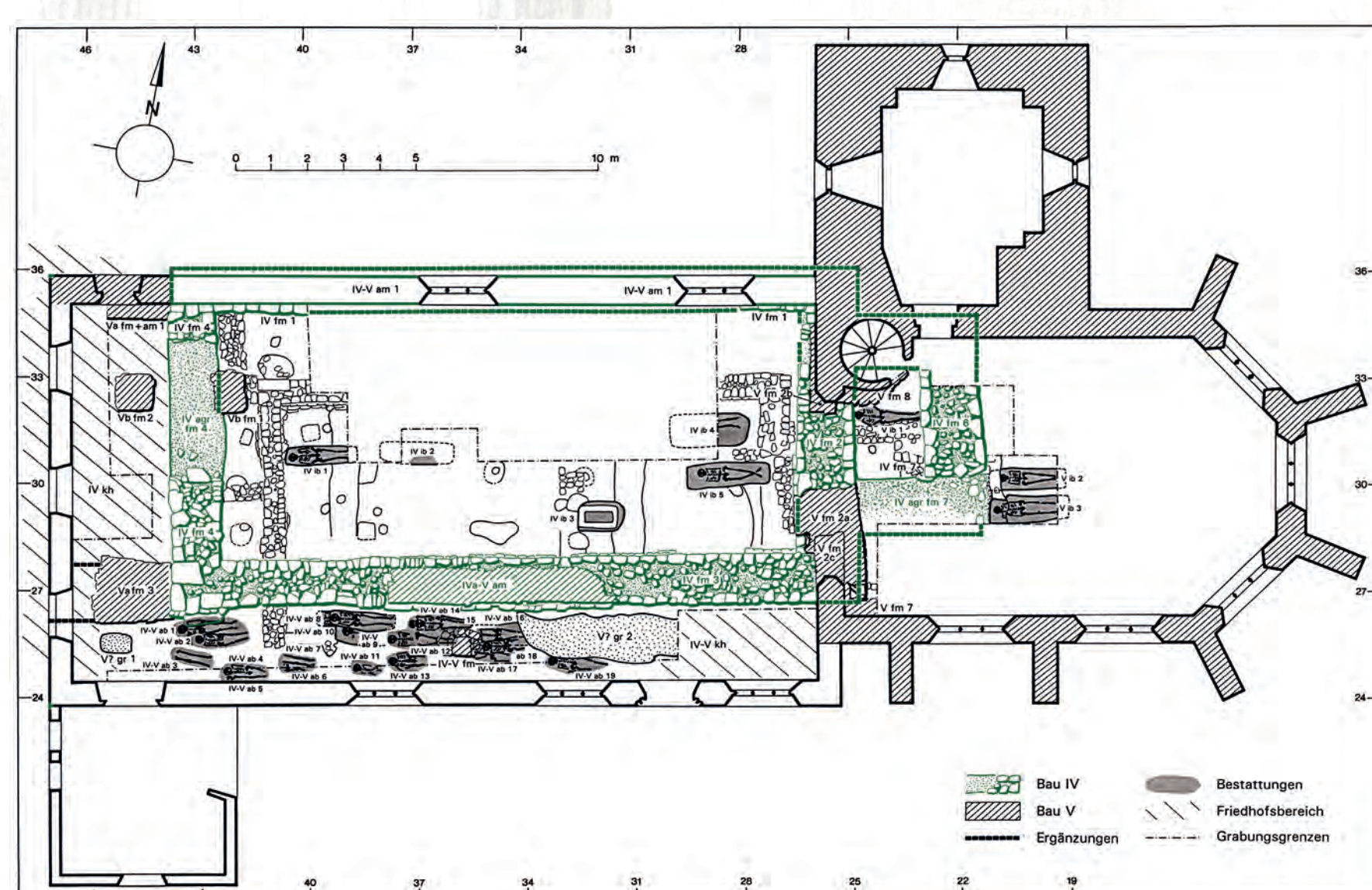
Gegen 1100 folgte auf die karolingische Apsiskirche eine deutlich vergrößerte Saalkirche mit Rechteckchor. Etwa gleichzeitig wird St. Martin erstmals schriftlich erwähnt: Hesso von Westheim und andere Edelfreie verkauften damals Anteile an der Kirche sowie mehrere Huben (Hofstellen) an das Kloster Hirsau.



Blick auf die Westwand (hinten links) des III. und Südwand (vorn) des IV. Kirchenbaus. Nach dem Brand wurde Kirche III nur bis auf ca. 60 cm über dem letzten Bodenniveau abgerissen, wodurch hochmittelalterliches Mauerwerk erhalten blieb. Der Innenraum wurde mit Bauschutt einplaniert.

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Der deutlich vergrößerte Nachfolgebau, eine spätromanische Saalkirche mit Chorturm (wohl letztes Viertel 13. Jh.), dürfte schon dem wirtschaftlich blühenden Kloster im Schönbuch zuzuweisen sein.



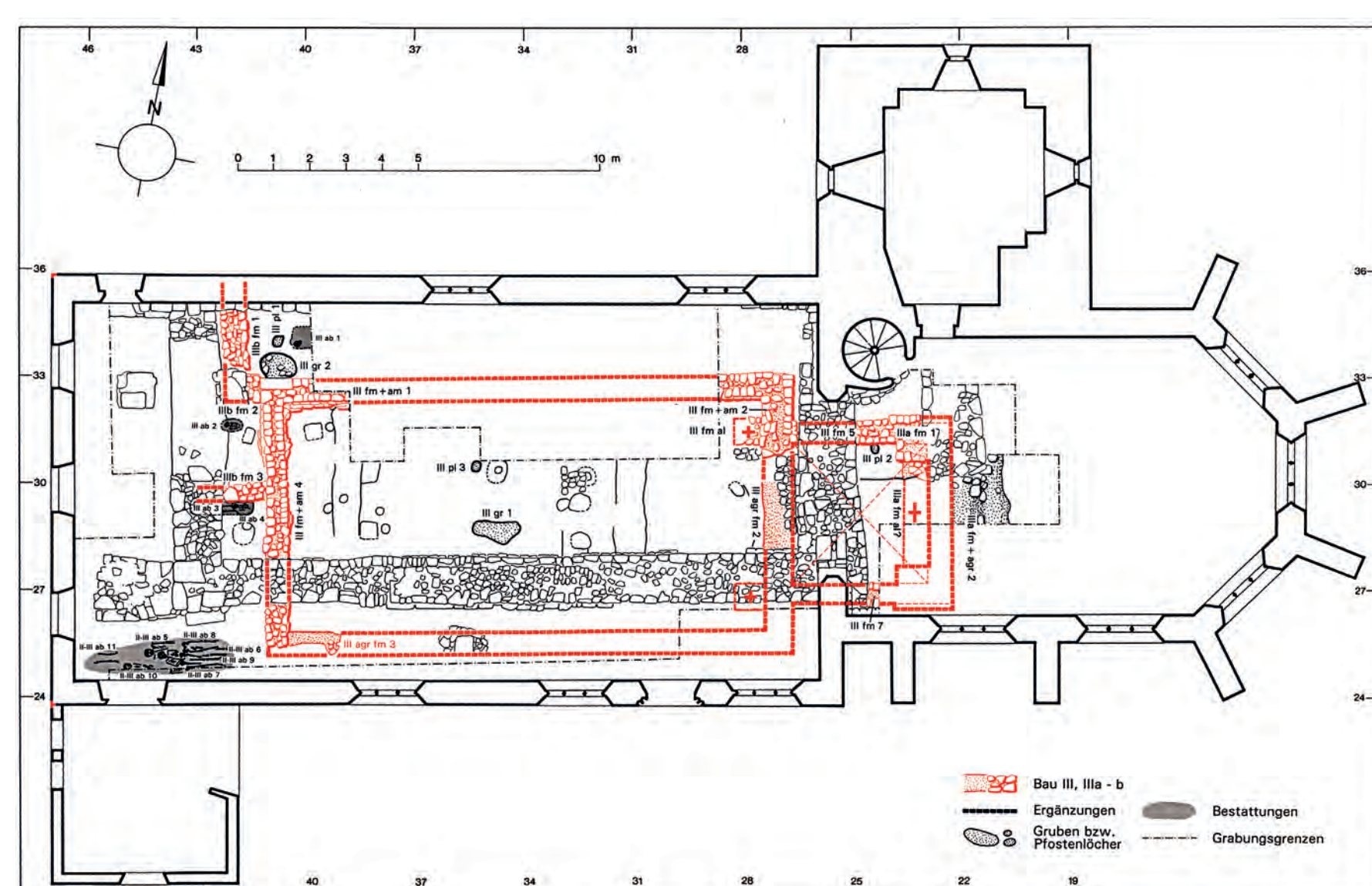
St. Martin, Kornwestheim, Bauphase IV

Die im späteren 13. Jh. errichtete Saalkirche mit Chorturm zeigt sich mit Außenmaßen von 22,7 x 9,5 m nochmals deutlich vergrößert. Die Kirche wurde im späteren 15. Jh. gotisiert und ist im Bereich der Nordwand heute noch in diesem Zustand erhalten.

S. FROMMER/A. FREY, LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

Das letzte offen erhaltene Fenster der spätromanischen Bauphase im Westteil der Nordwand. Das innen rundbogige Fenstergewände trägt außen bereits einen Spitzbogen, steht also schon am Übergang zur Gotik. Ein Vergleichsbeispiel aus Burg Löffelstelz, Mühlacker (Enzkreis) kann dendrochronologisch auf 1274±10 Jahre datiert werden.

TILMANN MARSTALLER, ROTTENBURG



St. Martin, Kornwestheim, Bauphase III

Der ca. 19,9 x 7,8 m große Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor ist deutlich größer als die karolingische Kirche. Außer dem Hauptaltar im Chor gab es vermutlich zwei Nebenaltäre an der Ostwand des Langhauses. Der Rechteckchor wurde im 12./13. Jh. umgebaut und vermutlich mit einem Gewölbe versehen. Bei den nicht genau datierbaren Anbauten im Westen könnte es sich um Gebäude oder auch Unterteilungen des Kirchhofs handeln.

S. FROMMER/A. FREY, LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

1276 verschenkte der Edelfreie Konrad von Kirchheim das Patronats- und Zehntrecht an das Kloster Bebenhausen.



Das romanische Tympanon gehörte wahrscheinlich zur Erstaussstattung von Kirchenbau III und ist heute über der inneren Doppeltür zur Kirche vermauert. Vermutlich weist das Bogenfeld auf Hirsauer Einflüsse hin. Das Foto zeigt die Situation vor 1967, als das Tympanon noch an der Südseite des alten Langhauses angebracht war.

WILLI BOELCKE, KORNWESTHEIM VOM ALEMANNENDORF ZUR INDUSTRIESTADT (LUDWIGSBURG 1972) 18.

Die damit verbundene Kirchenbaulast und der um diese Zeit anzusetzende, verheerende Brand der dritten Kirche könnten dieser Schenkung zu Grunde liegen.

Die zugehörigen hoch- und spätmittelalterlichen Friedhöfe erlauben Beobachtungen zu religiösen, aber auch magischen Praktiken. Schon zu Bau II gehörte im Nordwesten der Kirche ein Sonderbestattungsbereich mit Kleinkindern und Totgeburten. Vermutlich begrub man dort ungetauft verstorbene Kinder, die durch das Traufwasser vom Kirchendach nachträglich „getauft“ werden sollten.

Seit dem Hochmittelalter finden sich vereinzelt wieder Grabbeigaben, die Glauben, Aberglauben und magische Vorstellungen widerspiegeln. Dazu zählen Funde von Jakobsmuscheln als Pilgerzeichen, Bügelschellen als typische Frauenbeigabe sowie der außergewöhnliche Fund eines sogenannten Thebalrings.

Der lange Weg zum heutigen Kirchenbau

1482 stiftete die Gemeinde Kornwestheim eine ewige Messe am Ottilienaltar und schuf eine (nach der Marienkaplanei) zweite Kaplanei an der Martinskirche. Vermutlich stehen umfangreiche Renovierungsarbeiten am Langhaus in eben diesem Kontext: ein weitgehender Neuaufbau der Südwand einschließlich neuer Portale und Fenster, der Einbau der heute noch bestehenden Fenster an der Nordwand sowie wahrscheinlich auch das Aufschlagen eines neuen, zeittypisch steilen Dachwerks.



ROLAND GÄGGEN, RENNINGEN-MALMSHEIM

Bereits wenige Jahrzehnte später wurde die Langhaus-Renovierung von neuen Planungen überholt, als Baumeister Hans von Ulm den neuen, bis heute bestehenden Chor mit Seitenturm von Anfang an auf eine spätere Erweiterung des Kirchenschiffes nach Süden hin auslegte.

Die Martinskirche von Südwesten, um 1910.
Vor dem Chor und Chorseitenturm von 1516 steht das alte, in Teilen bis ins 13. Jh. zurückgehende Langhaus. Das vorderste Spitzbogenfenster gehört noch zur Bauphase von ca. 1482, die beiden größeren Fenster schon zur nachgotischen Umbauphase (ca. letztes Viertel 16. Jh.). Wohl zur selben Zeit wurde das alte Langhaus um ca. 3,30 m nach Westen verlängert und dort ein neues Portal geschaffen. Die an der vorderen Chorwand angebrachten, nach Süden auskragenden Bindersteine belegen, dass schon 1516 ein Neubau des Langhauses geplant war.



UNBEKANNTER FOTOGRAF, UM 1910

Bautechnisch müssten Turm und Chor 1516 fertig gewesen sein: Dieses Baujahr nannte eine heute verschollene Inschrift im Chor. Passend dazu waren die Hölzer des Chordachstuhls drei Jahre und Gerüsthölzer im Turm ein Jahr zuvor geschlagen worden, wie eine dendrochronologische Untersuchung 2009 ergab. Dennoch wurde Pfar-

Die renovierte Martinskirche um 1482

Lange Zeit wunderten sich Ortshistoriker, warum der für seinen Eifer im Sammeln von Kollekten berühmte Pfarrer Jakob Bömler, dessen (erneuerte) Grabplatte noch heute die Südfassade der Kirche ziert, sich nicht als Bauherr profiliert hat. Im Rahmen der archäologischen Auswertung konnte nun gezeigt werden, dass in Bömlers Amtszeit tatsächlich eine umfangreiche Renovierung fällt.

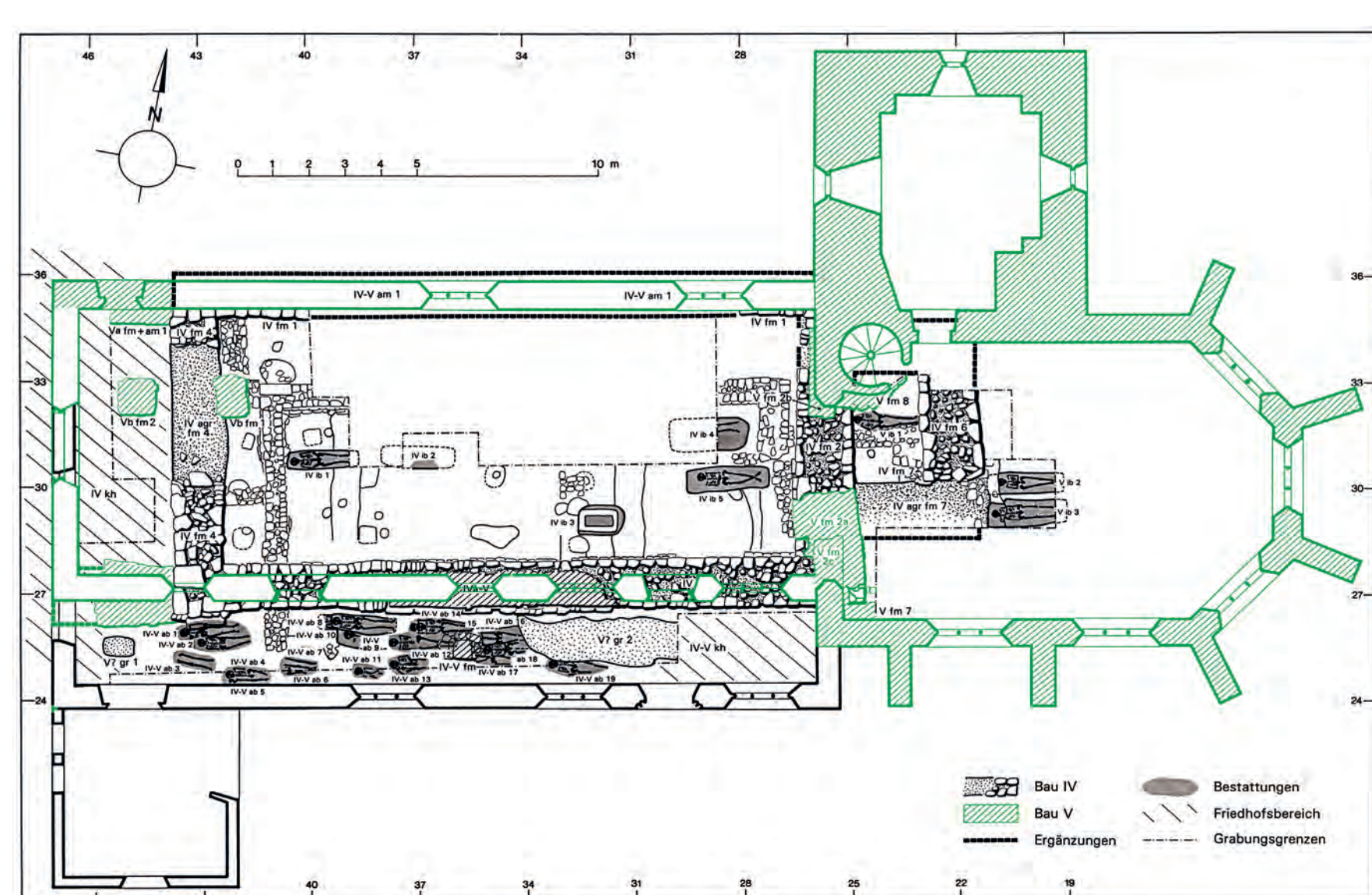
Der weitgehende Neuaufbau der Südwand kann durch die in den zugehörigen Schichten gefundenen zehn Münzen auf die 1470er Jahre oder später datiert werden. Die noch heute über dem Südeingang angebrachten Wappen Bebenhausens und Württembergs lassen zudem eine heraldische Datierung in die Zeit zwischen 1473 und 1495 zu. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, dass die Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der Stiftung der Ottilienpfründe zu sehen sind.



Wappen über dem Südportal

Rechts das Wappen des Klosters Bebenhausen, links das der Grafenschaft Württemberg. Letzteres ist geviertelt, im ersten und vierten Feld stehen die Württembergischen Hirschstangen, im zweiten und dritten Feld die Mömpelgarder Barben. In dieser Form wurde das Wappen seit 1444 verwendet. Mit der Erhebung zum Herzogtum 1495 kamen das Wappen der Herzöge von Teck und die Reichssturmfahne hinzu.

T. MARSTALLER, ROTTENBURG-OBERNDORF



St. Martin, Kornwestheim, Bauphase V

Die Errichtung des bis 1967 bestehenden Kirchenbaus erfolgte in drei Schritten: 1516 wurde der Dreieckchor mit Seitenturm erbaut. Etwa ins letzte Viertel des 16. Jhs., schon in evangelische Zeit, fiel die Verlängerung des Langhauses nach Westen samt Einbau der nachgotischen Fenster. Mit oder nach diesem Umbau wurde eine Nordempore errichtet, die bis 1967 Bestand hatte. Mit der Westerweiterung hatte man sich endgültig gegen die von Hans Ulmer geplante Verbreiterung des Langhauses entschieden. Ob wegen Geldmangel, dem Tod des Baumeisters (nach 1516 ist Hans von Ulm nicht mehr bezeugt) oder den Unruhen im Land (Vertreibung Herzog Ulrichs 1519, Bauernkrieg 1525, Reformation 1534, Augsburger Interim 1548) ist unbekannt.

S. FROMMER/A. FREY, LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE, REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

rer Rinker noch 1524 das Lesen der Messe auf einem Tragaltar erlaubt, bis die Bauarbeiten am Chor abgeschlossen seien. Die Fertigstellung verzögerte sich demnach um mindestens acht Jahre – die Ursachen sind unbekannt.

Im Kirchenschiff besteht dagegen Klarheit: 1967/68 wurde das spätmittelalterliche Langhaus bis auf die Nordwand abgebrochen und durch den heutigen Neubau ersetzt.